

...ausweislich und ...
...wiederholte ...
...Angriffe ...
...Kriegsbeginn ...
...Verantwortung ...

Polauer Tagblatt

Verlegt täglich um 8 Uhr
...
Verlag: Druckerei des Polauer
Tagblattes (Dr. M. Kumbold & Co.),
Wola, Wladimirstr. 20.

11. Jahrgang. Pola, Samstag 2. Jänner 1915. Nr. 3003.

Ueber 577.875 Gefangene in Deutschland.

Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 1. Jänner. (R.-B.) Amtlich wird verlautbart: 1. Jänner, mittags:
Die Kämpfe in den Karpathen und in der Bukowina dauern an. Sie führten gestern zu keiner Veränderung der Situation. Am Blasaabschnitt südlich Tarnow wurden tagsüber und während der Nacht wiederholte feindliche Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners abgewiesen. Unserer Truppen machten hierbei 2000 Gefangene und erbeuteten sechs Maschinengewehre.
Nördlich der Witschitz befindet sich andauernd starker Nebel die Gefechtsfähigkeit. Es herrscht daher teils Ruhe, teils werden kleinere Fortschritte gemacht. Am südlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts ereignet.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hüfer, Feldmarschalleutnant.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 1. Jänner. (R.-B.) Großes Hauptquartier, 1. Jänner, vormittags:
Westlicher Kriegsschauplatz:
Bei Neuport ereignete sich nichts wesentliches. Von einer Wiedereinnahme des durch feindliche Artilleriefirei vollkommen zusammengebrochenen Gefäßes St. Georges wurde mit Rücksicht auf den dort befindlichen hohen Wasserstand abgesehen. Ostlich Bethune südlich des Kanals entziffen wir den Engländern einen Schützengraben.
In den Argonnen kamen unsere Angriffe weiter vorwärts. Wieder fielen 400 Gefangene, sechs Maschinengewehre, vier Minenwerfer und zahlreiche andere Waffen und Munition in unsere Hände. Ein nordwestlich St. Mihiel bei La Sahayniz liegendes französisches Lager schossen wir in Brand. Angriffe bei Flirey und westlich Senheim, die sich gestern wiederholten, wurden sämtlich abgeschlagen.
Ostlicher Kriegsschauplatz:
Auf der ostpreussischen Grenze und in Polen blieb die Lage unverändert. Starker Nebel verhindert die Operationen.
Oberste Heeresleitung.

Das türkische Communiqué.

Konstantinopel, 31. Dezember. (R.-B.) Das Große Hauptquartier teilt mit: Im Kaukasus macht der Vormarsch unserer Hauptarmee erfolgreiche Fortschritte.

Die Gesamtzahl der Gefangenen in Deutschland.

Berlin, 31. Dezember. (R.-B.) Die Gesamtzahl der bei Jahreschluss in Deutschland befindlichen internierten Gefangenen (keine Zivilgefangenen) beträgt 8138 Offiziere und 577.875 Mann. In dieser Zahl ist ein Teil der auf der Verfolgung in Russisch-Polen gemachten sowie alle im Abtransporte befindlichen Gefangenen noch nicht enthalten.
Die Gesamtzahl setzt sich folgendermaßen zusammen: Franzosen: 3459 Offiziere, 215.905 Mann, darunter sieben Generale. Russen: 3575 Offiziere und 306.294 Mann, darunter 18 Generale; Belgier: 612 Offiziere, 36.852 Mann, darunter drei Generale. Engländer: 492 Offiziere, 18.824 Mann.
Die über Kopenhagen verbreitete, angeblich vom russischen Kriegsminister stammende Nachricht, daß sich in Rußland 1140 Offiziere und 134.700 Mann deutsche Gefangene befinden, ist irreführend. Die Russen zählen in die Gesamtzahl alle Zivilgefangenen hinein, die zu Kriegsbeginn zurückgehalten und interniert worden sind.
Die Kriegsgefangenen sind auf höchstens 15 Prozent zu veranschlagen. Hierbei ist zu beachten, daß ein großer Teil auch dieser Gefangenen verwundet in die Hände der Russen gefallen ist.
Die Dezemberbeute in den Argonnen.
Berlin, 31. Dezember. (R.-B.) Aus dem großen Hauptquartier wird gemeldet: Die im Monate Dezem-

ber von unseren, in den Argonnen kämpfenden Truppen gemachte Beute beträgt insgesamt 2950 überwundene Gefangene, 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, 2 Revolverkanonen und einen Bronzemörser.

Ein Glückwunschtelegramm des Armeoberkommandanten an den Kaiser.

Wien, 1. Jänner. (R.-B.) Armeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich telegraphierte an Seine k. u. k. Apostolische Majestät anlässlich des Jahreswechsels:
In fester Zuversicht, den gerechten Kampf gegen mächtige Feinde mit Gotteshilfe bis zum endgiltigen Sieg durchzuführen, tritt Euerer Majestät gesamte bewaffnete Macht an der Seite ihres starken Verbündeten in das neue Jahr einer eisernen Zeit. Sieg für den allgeliebten Kaiser, König und Kriegsherrn, Sieg für das treue Vaterland ist der innigste Neujahrswunsch der hunderttausende von Braven, die meiner Führung anvertraut sind. In ihrem Namen bitte ich alleruntertänigst: Geruhigen Eure Majestät diesen begehrtesten Wunsch der mir unterstellten Streitkräfte als sicheres Unterpfand für eine glückliche Zukunft der Monarchie und ihrer Völker huldvoll entgegenzunehmen.
Erzherzog Friedrich, Feldmarschall.

Hierauf geruhten Seine Majestät allergnädigst zu antworten:

Dies bewegt von den im Namen aller unterstellten Streitkräfte Mir zum Jahreswechsel dargebrachten Wünschen danke ich allerseits wärmstens. Auf Meine Wehrmacht fest vertrauend, erhoffe ich von Gottes Segen, daß diese, eines Sinnes und Strebens mit unserem ruhmvollen Verbündeten, halten werde, was ihr Marschall anstrebt. Die eiserne Zeit möge in den Reihen ihrer Streiter nur stählerne Herzen finden. Ich grüße Mein Heer und Meine Flotte. Franz Joseph.

Ein Arme- und Flottenbefehl des deutschen Kaisers.

Berlin, 1. Jänner. (R.-B.) Kaiser Wilhelm erließ folgenden Arme- und Flottenbefehl: An das deutsche Heer und die deutsche Marine! Nach fünf Monate langem, schweren und heißen Ringen treten wir ins neue Jahr. Glänzende Siege sind erfochten, große Erfolge errungen. Die deutschen Armeen stehen fast überall in Feindesland. Wiederholte Versuche der Gegner, mit ihren Heeresmassen deutschen Boden zu überschweben, sind gescheitert. In allen Meeren haben sich Meine Schiffe mit Ruhm bedeckt, ihre Besatzungen haben bewiesen, daß sie nicht nur siegreich zu fechten, sondern, von Uebermacht erdrückt auch heldenhaft zu sterben vermögen. Hinter dem Meer und der Flotte steht das deutsche Volk in beispielloser Eintracht, bereit, sein Bestes herzugeben für den heiligen heimischen Heerd, den wir gegen frevelhaften Ueberfall verteidigen. Viel ist im alten Jahre geschehen. Noch aber sind die Feinde nicht niedergerungen. Immer neue Scharen wälzen sie gegen unsere und unserer treuen Verbündeten Heere heran. Doch ihre Zahlen schrecken uns nicht. Ob auch die Zeit fern, die vor uns liegende Aufgabe schwer ist — voll fester Zuversicht dürfen wir in die Zukunft blicken. Nächste Gottes weiser Fülhrung vertraue ich auf die unvergleichliche Tapferkeit der Arme- und Marine und weiß Mich eins mit dem ganzen deutschen Volk. Darum unverzagt dem Jahre entgegen, zu neuen Taten, zu neuen Siegen für das geliebte Vaterland. Großes Hauptquartier, den 31. Dezember 1914. Gez. Wilhelm I. K.

Ein Armeebefehl des Kronprinzen.

Berlin, 1. Jänner. (R.-B.) Die „Nordd. Allg. Zeitung“ veröffentlicht folgenden Armeebefehl des Kronprinzen Wilhelm, der eine hohe Anerkennung für unsere Pioniertruppen bedeutet:
Armeoberkommando, 31. Dezember 1914.
Wiederholt mir in der letzten Zeit erstatteten Berichte über die ausgezeichneten Leistungen der Pioniere aller Armeekorps der Arme- und Marine geben mir die erwünschte Veranlassung dieser vorzüglichen Truppe meine Anerkennung auszusprechen. Der ständige Ruf aller Schwertwaffen nach Pionieren kennzeichnet am besten deren

ausschlaggebende Bedeutung in unserem gegenwärtigen Stellungs- und Festungskampfe gegen unseren pioniertech- nisch höchst achtbaren Gegner.

Ich ersuche die kommandierenden Generale, meine Anerkennung allen unterstellten Pionierkommandos zur Kenntnis zu bringen.

Oberbefehlshaber Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen.

Ein Armeebefehl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Berlin, 1. Jänner. (R.-B.) Die „Morgenpost“ veröffentlicht den anlässlich des Jahreswechsels erlassenen Armeebefehl des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Soldaten des Ostheeres! Am Schlusse des Jahres ist es mir ein herzliches Bedürfnis, euch den wärmsten Dank und die vollste Anerkennung für das auszusprechen, was ihr in dem nun abgelaufenen Zeitabschnitte vor dem Feind geleistet, was ihr an Entbehrungen und an Gewaltmärschen ausgehalten, was ihr in lang andauernden schweren Kämpfen erreicht habt, wird in der Kriegsgeschichte aller Zeiten stets zu den größten Taten gezählt werden. Die Tage von Lannenberg und den masurenischen Seen, von Dpatow, Swangorod und Warschau, von Wlozlawek, Kutno und Kobz, von Pilica, Bzura und Rawka, können auch nie vergessen werden. Mit Dank gegen Gott, der uns Kraft zu solchem Zug gegeben und mit festem Vertrauen auf seine weitere Hilfe wollen wir in das neue Jahr eintreten. Euren unserem Soldatenside werden wir unsere Pflicht auch ferner tun, bis unserem teureren Vaterlande ein ehrenvoller Friede sicher ist. Und nun frisch auf, wie im Jahre 1914 auch im Jahre 1915. Es lebe unser Kaiser und König, unser allergnädigster Kriegsherr. Hurra!

Eine bedeutungsvolle Rede des Grafen Tisza.

Budapest, 1. Jänner. (R.-B.) Anlässlich des Neujahrstages begrüßte namens der versammelten Arbeitspartei der Abgeordnete Roland den Präsidenten der Partei, Grafen Khuen-Hebervary, welcher mit einer Rede erwiderte, in der er belonte, nicht Worte, sondern Tatsachen rechtfertigten unsere Politik. Der Redner drückt die Hoffnung aus, daß die Wunden später gute Früchte tragen werden. Hierauf begaben sich die Abgeordneten zum Ministerpräsidenten Grafen Tisza. Der Parteipräsident richtete an den Ministerpräsidenten eine Ansprache, worin er ausführte, daß die Abgeordneten nicht gekommen seien, um den Führer der Partei zu begrüßen, sondern um den verantwortlichen Vertreter der obersten Regierungsgewalt zu begrüßen. Die ungarische Nation sei vom festen Vertrauen an den endgiltigen Sieg unserer Waffen erfüllt. Sie sei überzeugt, wenn die Friedensverhandlungen in Frage kommen werden, der Ministerpräsident werde alles aufbieten, um beim Friedensschlusse eine dauernde Grundlage für die Entwicklung und das Gedeihen der ungarischen Nation zu sichern.

Ministerpräsident Tisza erwiderte die Ansprache mit einer langen Rede, worin er unter anderem ausführte:

„Wenn unsere Politik des letzten Jahres ein Vorwurf treffen kann, so ist es nur der, daß wir mit zu großer Geduld und Friedfertigkeit gewisse Umtriebe mitangehen haben. Ich habe mich stets dafür eingesetzt, den Frieden so lange aufrecht zu erhalten, als es mit Ehren möglich war. Gleich beim Ausbruch des Krieges wurde unseren Feinden eine Ueberraschung zuteil, nämlich, daß die von ihnen immer als altersschwach und marastisch hingestellte Monarchie viele Zeichen jugendlicher Lebenskraft und Zeichen hingebungsvoller Opferwilligkeit bot.“

Eine schmerzliche Ueberraschung hat es uns bereitet, daß die in das Innere Serbiens siegreich vorge- drungenen Truppen das Land räumen mußten. Wir werden die militärischen Folgen dieses Rückzuges aus Serbien wieder westmachen.“

Der Ministerpräsident weist sodann die niedrigen Finten zurück, als ob die Harmonie zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland gerührt wäre. „Unsere Armeen“, sagt der Ministerpräsident Graf Tisza, sind von gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Liebe und Wertschätzung durchdrungen. Vor einigen Wochen hatte ich Gelegenheit, die Wahrnehmung der vollkommenen Solidarität zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu machen. Auf Initiative des Ministers des Neuhern begab ich mich ins deutsche Hauptquartier, nicht um weiß Gott welche Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu räumen, oder konkrete Fragen zu lösen. Der erste Zweck war, daß wir im Laufe eines mehrtägig dauernden Zusammenkommens in zwangloser Konversation sämtliche großen Fragen, die mit dem Kriege und mit der Zeit nach dem Kriege in Verbindung stehen, erörterten. Im Laufe dieser Erörterungen habe ich nicht nur das gegenseitige Vertrauen festgestellt, sondern auch die Wahrnehmung machen können, daß das Bestreben sämtliche Fragen im Einvernehmen zu erörtern bei unseren Verbündeten ebenso groß ist wie bei uns. Bei dieser Gelegenheit habe ich auch festgestellt, daß bezüglich der gegenwärtigen und zukünftigen politischen Fragen zwischen den politischen Führern der beiden großen Mächte vollständige Uebereinstimmung herrscht.

Was die inneren Zustände betrifft, hat der Krieg bewiesen, daß der ungarische Nationalstaat eine Anziehungskraft auszuüben vermag, und daß die Bewohner Ungarns ohne Unterschied der Nationalität, Abstammung und Konfession im Banne der einigenden Macht des ungarischen Staates stehen. Ich stelle nicht in Abrede, daß auch ernste Erscheinungen zutage getreten sind und daß mancher Uebelstand beseitigt werden mußte.

Im Krieg hat auch der Dualismus, auf welchem Grund die ungarische Nation ihre Selbständigkeit und ihre nationale Eradition wahren kann, die Feuerprobe bestanden. Gegen diejenigen in Oesterreich, welche Ungarn seiner staatsrechtlichen Stellung berauben wollten, konnten wir in der Vergangenheit nur mit dem negativen Argument auftreten, daß diejenigen, welche sich als die besondern Freunde der Größe und der Macht der Monarchie ausgeben, mit ihrer unglücklichen zentralistischen Politik wiederholt die Monarchie an den Rand des Zusammenbruchs gebracht haben, aus dem sie durch die ungarische Nation gerettet werden mußte. (Lang anhaltender Beifall.) Dieses zentralistische Bestreben hat nun in Oesterreich jede Berechtigung verloren. Die Geschichte hat über die Frage der Struktur der Monarchie endgültig entschieden. Staatsrechtliche Reibungen haben in der Monarchie keine Berechtigung mehr.“

Der Ministerpräsident schloß unter großen begeisterten Beifallsbezeugungen der Versammelten mit dem Wunsche, der Nation mögen künftighin glücklichere und ruhigere Jahre beschieden sein.

Die Mission Oesterreich-Ungarns.

Wien, 1. Jänner. (R.-B.) In einem „Die Mission Oesterreich-Ungarns“ betitelttem Artikel führt das „Fremdenblatt“ aus:

In dem Kriege, welchen Oesterreich-Ungarn führt, ist es die Monarchie, welche die Sache nationaler Freiheit und nationaler Gerechtigkeit vertritt. Fälschlich beufen sich unsere Gegner auf den nationalen Gedanken, welcher verlangt, daß jedes Volk sich in seiner Eigenart ausstellen könne. Für sie ist dieser Appell entweder nur ein Vorwand, um ihrer Unbulsamkeit, Herrschgier und Ausdehnungssucht einen schöneren Schein zu verleihen, oder es handelt sich dabei um jenes anmaßliche Programm ungemessener Geltendmachung ihrer eigenen nationalen Persönlichkeit, für welches in England der Name „Imperialismus“ geschaffen wurde.

Oesterreich-Ungarn ist kein Werk des Zufalls. Es ist ein Nationalitätengebiet, wie es in diesem Umfange kein zweites auf unserem Erdballe gibt, eine Nationalitätenmonarchie, die auf innerer Notwendigkeit beruht. Sie bildet eine Schutzwehr für die nationalen Bedürfnisse ihrer Bewohner. Man kann Oesterreich-Ungarn nicht zerstören, ohne die Nationen ins Herz zu treffen. Würde dieses oder jenes unserer sprachengemischten Länder mit einem benachbarten nationalen Staate vereint werden, so würde über kurz oder lang die nationale Minorität in ihm untergehen.

Der nationale Imperialismus würde triumphieren. Ein Beispiel dafür liefert das Schicksal der Bulgaren in dem von Serbien angeblich befreiten Mazedonien.

In Frankreich sehen wir die Rechtslosigkeit, in welche die italienische Sprache in Savoyen, Nizza und Corsica gesunken ist, während sie bei uns im Amt, Gericht und Schule volle Geltung besitzt.

In Irland sehen wir, wie die keltische Sprache gewaltsam ausgerottet wurde. Trotzdem haben Engländer und Franzosen die Stirne, uns gegenüber als Anwälte nationaler Freiheit aufzutreten. Vollends zynisch aber ist es, wenn Rußland, in welchem weder die Deutschen und Polen, noch die Ukrainer und Rumänen nationale Ansprüche erheben dürfen, als Befreierin gegen uns zu Felde zieht. Die russische Regierung, welche

nicht daran denkt, ein individuelles Leben gelten zu lassen, erzählt aber der Welt, daß es mit seinen groben Fingern bei uns die nationale Lösung vornehmen wolle.

Selbst jene wenigen Völker, die scheinbar gewinnen werden, weil sie ihrem nationalen imperialistischen Drange folgen könnten, würden auf die Dauer nur verlieren, weil mit unserer Monarchie ein Schutzwall gegen das Uebergreifen Rußlands und jene eigentümliche Kulturmacht verschwänden, die durch das Zusammenleben von Deutschen, Slaven, Magyaren und Romanen hier an der Grenze von Mitteleuropa und Osteuropa geschaffen ist und weiterhin befruchtend wirkt.

Die Mission des Donauraumes ist nicht vorüber, wie es die Feinde verbreiten, die sich an unserem Besitz bereichern wollen. Es ist in einem neuen Abschnitt getreten, und der Krieg, in dem man das Reich zerstören wollte, beweist wieder wie notwendig und groß die geschichtliche Sendung ist, die Oesterreich-Ungarn zu erfüllen hat, und wie stark der Gedanke, der es befeuert.

Stadt krachte Maschinengewehrfeuer zur Abwehr der feindlichen Flugzeuge und die Explosion der Bomben die abgeworfen wurden. Dabei erzeugten diese dicke schwarze Rauchsäulen. Nach allen Richtungen flogen die Scherben springender Fenster Scheiben. An einer Stelle wurde die Straßenbahn mitten durchschnitten. Die erste Bombe fiel auf die besetzten Stellungen, die zweite in der Nähe der Bahnstation. Die vierte in die Rue eau Marin, die fünfte in die Kirche des Militärlazarettes, die sechste beim Rathaus. Zwei Bomben fielen in die Vorstadt Rosendaal auf eine Fabrik. Auch die Bezirke Quebeque und Bernes wurden getroffen. Viele Personen wurden schwer verletzt. Die Bomben waren mit Kugeln gefüllt, die die Mauern verschiedener Gebäude siebartig durchlöcherten. Ein deutsches Flugzeug kreuzte als Wache außerhalb der Stadt und nahm nicht am Ueberfalle teil. Es hielt sich offenbar bereit, etwaige feindliche Angriffe abzuwehren.

Die Rettung eines englischen Fliegers.

Muniden, 1. Jänner. (R.-B.) Ein französischer Dampfer brachte hier den englischen Flieger Hawnett, den Kommandanten des Luftgeschwaders, welches kürzlich Helgoland überfiel. Er wurde gerettet, an Bord des Dampfers gebracht, der ihn wegen der stürmischen See nicht früher landen konnte.

Der Erfolg des „U XII“.

„Danzers Armeezeitung“ vom 1. Jänner schreibt: „Unser „U XII“-Kommandant, Linienschiffsleutnant Egon Lerch, war gegen die Straße von Otranto entsendet worden und richtete gegen steifen Südost mit schwerem Seeegang, bei dichtem Regen ausarbeitend, am 21. v. M. nach 9 Uhr vormittags ungefähr 20 Meilen Nordwest der Insel Saseo eine Kolonne großer Schiffe in nordwestlichem Kurse. Bei der raschen Annäherung konnte gerade nur deren Zahl — 16 — und der Typ des flührenden Flaggen Schiffes, das ist einer der vier „Courbet“, ausgeforscht werden, dann mußte flugs die Angriffspostion eingenommen werden. Dies alles brängte sich in wenige Minuten zusammen und schon wurden in rascher Aufeinanderfolge zwei Torpedos lanciert; keine 30 Sekunden später verspürte die in atemloser Spannung harrende Besatzung des untergetauchten Bootes deutlich die Explosionen — also beide Torpedos Treffer! Rasch wieder an die Oberfläche manövrierend, sah Linienschiffsleutnant Lerch die feindlichen Schiffe zerstreut — die Leuchte aus dem Fall „Hogue“, „Aboukir“ und „Cressy“ war offenbar befolgt — auf dem getroffenen Flaggen Schiff ein Signal, aber in unmittelbarer Nähe seines Bootes den Sporn eines Schlachtschiffes der „Danton“-Klasse. Eilends untertauchend, ging's nun in schützender Tiefe aus dem Bereich der nun gewiß nach allen Seiten nach einem Periskop auslugenden, feuerbereiten Schiffe. „U XII“ mußte nun auf seine Rückkehr bedacht sein und erreichte auch wohlbehalten seinen Stationshafen, nicht ohne mehrere Stunden nach dem gelungenen Angriff 11 französische Torpedofahrzeuge mit hoher Fahrt gegen Südost laufend gesichtet zu haben.

Das stolze Gefühl der braven Besatzung, ein mächtiges Schlachtschiff, 23.500 Tonnen, 12 30.5-Zentimetergeschütze und was nicht minder wichtig, gerade das Flaggen Schiff des gegnerischen Kommandierenden gewiß auf lange Zeit gefechts- und seuentlich gemacht zu haben, wenn es schon entgegen aller Wahrscheinlichkeit nicht stinken sollte, können wir nur annähernd nachempfinden, gewiß aber nicht in Worte kleiden.

Was seither aus dem einen „Courbet“ geworden ist, steht noch nicht mit Sicherheit fest. Im französischen Senat erklärte zwar der Marineminister, daß ein Schlachtschiff im Kanal von Otranto von einem Torpedo am Bug getroffen, jedoch nur leicht (?) beschädigt sei, die Fahrt mit eigenen Mitteln fortgesetzt habe und binnen kurzem wieder seinen Dienst aufnehmen werde, doch wird diese offizielle Schönfärberei durch Nachrichten aus anderen unbefangenen Quellen durchgestraft, die die sehr schwere Beschädigung des Schlachtschiffes, die Rettung des Vizeadmirals Bone de Laperrere hervorhoben und ihren Zweifel aussprechen, ob das Schiff nicht schon gesunken sei. Der nächste Hafen mit Dockungsgelegenheit einer verbündeten Macht ist das ungefähr 350 Meilen von der Lancierstelle entfernte Malta; bis zur Stunde liegt keine Meldung vor, daß ein „Courbet“ diesen Punkt erreicht habe, und daher besteht noch immer ein Grund zur Annahme, daß das Schiff gesunken sei.“

Aus Paris wird weiter gemeldet: „Der erste Schuß saß unter der Ankerklüse, der zweite in der Gegend des Hauptspantes (die breitetste Stelle in der Mitte eines Schiffes). Nur dem Umfande, daß diese Panzer der französischen Seemacht (im Gegensatz zur englischen) außer den üblichen Doppelböden noch einen dritten, den sogenannten Mißenboden haben, ist es zuzuschreiben, daß das Schiff nicht sofort sank und sich — wie gemeldet — bis Malta schleppen konnte. Immerhin sind die Schäden zweifellos so groß, daß die Ausbesserung mehr als vier Monate dauern muß.“

Die französische Offensive gescheitert.

Berlin, 30. Dezember. (E.) Nach der „Deutschen Tageszeitung“ stellt sich holländischen Blättermeldungen zufolge das Ergebnis der achtstägigen englisch-französischen Offensivversuche auf der flandrischen Front als wenig günstig für die Verbündeten dar. Etwa 20 von den Verbündeten besetzte Dörfer seien bei den zwecklosen Versuchen und Vorstößen wieder an die Deutschen verloren gegangen. Die Verluste der Verbündeten werden als enorm bezeichnet. Der „Rotterdammer Courant“ spricht von 150.000 bis 200.000 Mann und sagt: Die große Offense, die von Joffre am 17. Dezember angekündigt wurde, und durch die die Deutschen vernichtet werden sollten, ist ohne Erfolg geblieben.

Eine Lügenmeldung des Matin.

Berlin, 31. Dezember. (R.-B.) Der „Matin“ vom 8. Dezember brachte die Nachricht, deutsche Landsturmoffiziere in Antwerpen hätten sich geweigert an die Front zu gehen und etwa 100 von ihnen seien nach Köln gebracht worden. In Brüssel, Mecheln soll die Garnison durch bayerischen Landsturm abgelöst worden sein. Das Wolffsbureau erfährt aus zuverlässiger Seite, daß diese Nachrichten erfunden sind.

Der Heilige Krieg.

20.000 drussische Hilfstruppen.

Konstantinopel, 1. Jänner. (R.-B.) Einem Telegramm aus Damaskus zufolge, ist hier der Führer der Drusen mit 3000 Kellern eingetroffen. Er kündete dem Wali an, daß 20.000 Mann seines Stammes bereit ständen, in den Krieg zu ziehen.

Ein neuer Raub deutscher Flieger.

Eine halbe Stunde Bombenwürfe über Dänkirchen. London, 31. Dezember. (R.-B.) „Daily Mail“ meldet aus Dänkirchen:

Vier deutsche Flugzeuge haben gestern eine halbe Stunde lang Bomben auf die Gebäude der Stadt abgeworfen, wobei 15 Personen getötet und 32 verwundet wurden. — Die Truppen feuerten auf die Flugzeuge, die jedoch entkamen.

Furchtbare Verwüstungen.

London, 1. Jänner. (R.-B.) Ein ausführlicher Bericht des „Daily Mail“ über den Angriff deutscher Flugzeuge aus Dänkirchen besagt: Vorgelesen waren 7 Flugzeuge Bomben auf die Stadt. In allen Stadtteilen wurden Explosionen gehört. Raun war ein Flugzeug verschwunden, erschien ein anderes. In der inneren

Eine farbige Reproduktion des „Viribus Unitis“. Im Marinekasino ist eine farbige Reproduktion S. M. S. „Viribus Unitis“ darstellend ausgestellt. Die Verlagsfirma Buchdruckerei Friedrich Jasper ladet zur Besichtigung und Zeichnung in die aufstrebende Subskriptionsliste zu bedeutend ermäßigten Preisen ein.

Allen Herren Apothekern und Drogeristen sei das heutige Inserat der Lysoform-Werke der freundlichen Beachtung empfohlen.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 1.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Müller.
Garnisonsinspektion: Hauptmann Durba vom Landwehr-Infanterieregiment Nr. 5.
Ärztliche Inspektion: Linienschiffsarzt der Reserve Dr. Weiser.

Personalverordnung. Seine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät geruhen allergnädigst zu verleihen das Ritterkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsbekoration tagfrei in Anerkennung hervorragender Dienstleistung vor dem Feinde dem Konteradmiral Erwin Kaiser Edlen von Calliga, eingeteilt beim Armeekommando.

Aus dem Goldenen Buch der Armee.

Feldwebel Nikolaus Kraß des Infanterieregiments Nr. 3 führte nach dem Einsetzen der letzten Reserve einen großen Teil der Schwarmtruppe mit großer Umsicht gegen den Feind, drang als Erster in die feindliche Stellung ein, wodurch er viel zum Gelingen des Angriffes seiner Kompanie beitrug. (Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Reservezugführer Ladislaus Szupar des Infanterieregiments Nr. 5 war der Mannschaft selbst in den schwierigsten Situationen durch seinen persönlichen Mut ein leuchtendes Beispiel. Bei einem Waldgefechte führte er seinen Zug mit viel Geschick in die Flanke des Feindes und brachte ihm durch ein heftiges Feuer empfindliche Verluste bei. (Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.)

Wachmeister Stefan Rozanic, des Ulanenregiments Nr. 12, überbrachte als Kommandant einer Nachrichtentruppe wichtige Meldungen über den Feind. Trotz dem ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, gelang es ihm doch, sich durch starke feindliche Abteilungen, nach vielen harten Kämpfen, durchzuschlagen und seine Eskadron zu erreichen. (Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Feuerwerker Josef Paterno des Gebirgsartillerieregiments Nr. 14. Die Batterie steht oben auf dem Gebirgskamm und beschießt schon stundenlang den Feind. Die Munition droht schon auszugehen, da bringt der umsichtige und unerschrockene Feuerwerker, trotzdem der Weg äußerst schwierig und steil aufwärts führt, im heftigsten feindlichen Artilleriefeuer den heftigsten Munitionsersatz auf den braven Tragtieren in die Batterie. (Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Feldgendarm Michael Szvak, eingeteilt beim 6. Korpskommando, erhielt den Auftrag, einen wichtigen Befehl einem Truppenkörper zu überbringen. Bei Nacht

schlägt er sich durch größere feindliche Patrouillen durch und wird fortwährend verfolgt. Trotzdem der betreffende Truppenkörper bereits abmarschiert ist, gelingt es dem Feldgendarm doch, denselben zu finden und den wichtigen Befehl noch rechtzeitig zu überbringen. (Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.)

Zugführer Eduard Jezkovic, des Landeschützenregiments Nr. 1, übernahm, nachdem sein Zugkommandant schwer verwundet wurde, das Kommando. Das Feuer hat auf den gut verschanzten Gegner nur wenig gewirkt. Jezkovic erbittet die Erlaubnis, mit seinem Zuge einen Sturmangriff unternehmen zu dürfen. Mit Mut und Schneid wirft er sich auf den überlegenen Gegner und zwingt ihn aus der starker Stellung heraus. 17 unverwundete Russen wurden dabei zu Gefangenen gemacht. (Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Zugführer Stefan Vörös, Husar Alexander Benak und Husar Paul Sörös, alle drei des Husarenregiments Nr. 10, sind stets voran, wenn es gilt, als schneidige Reiter in den Feind einzuhaufen oder als Patrouilliere unter den schwierigsten Verhältnissen ihren Kommandanten wichtige Meldungen über den Feind zu überbringen. (Silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse.)

Unterjäger (Sanitätsunteroffizier) Stefan Kratochwill, des Landeschützenregiments Nr. 1, zeichnete sich durch Mut, Ausdauer und Opferwilligkeit im Dienste für seine verwundeten Kameraden aus. Ein Haus wird von den Russen in Brand geschossen, im dichtesten Feuer des Feindes und im erstickenden Qualm rettet er die dort befindlichen verwundeten Soldaten. (Silberne Tapferkeitsmedaille 2. Klasse.)

Der russische Landsturm.

Kürzlich ist aus Petersburg gemeldet worden, daß Rußland seinen „Landsturm“ einberufen habe. Es kann sich dabei nur um die „Opoltschenie“ handeln, die in militärischen Fachschriften als „Reichswehr“ bezeichnet wird. Die Nachricht ist in der neutralen Presse mit Recht dahin gedeutet worden, daß man nun „auf den Boden des unerhöpflichen russischen Menschenreservoirs“ setze. Dennoch bleibt dabei einiges unklar. Wohl absichtlich hat man nämlich aus Petersburg nicht mitgeteilt, ob es sich um die Einberufung der Reichswehr 1. oder 2. Aufgebotes handelt.

Das erste Aufgebot der russischen Reichswehr umfaßt alle gebienten Wehrpflichtigen nach Ablauf der 18 Jahre betragenden Dienstzeit im aktiven Dienst und in der Reserve, also etwa vom 39. bis 43. Lebensjahr; ihre Zahl kann nicht sehr hoch sein, da die Auswanderung und die hohe Sterblichkeit in Rußland die älteren Kontingente viel stärker als in Westeuropa einschränkt. Außer diesen Leuten gehören zum ersten Aufgebot auch die bei der Rekrutenaushebung als überzählig nicht eingestellten und diejenigen, die als einzige Söhne von der Wehrpflicht befreit wurden; sie gehören zur Reichswehr vom 21. bis zum 43. Lebensjahre. Diese Reichswehrlente werden nach dem Gesetz durch einen kaiserlichen Ukas bei der Mobilmachung einberufen. Völlig ist aber die wirkliche Einbeziehung der Mannschaften hinausgezögert worden, sodaß es sich bei der kürzlich gemeldeten Maßregel um dieses erste Aufgebot der Reichswehr handelte. Privatnachrichten aus Rußland scheinen dies zu bestätigen. Ein Teil dieses Aufge-

botes war allerdings schon früher eingezogen, Ein österreichischer Offizier hat vor kurzem in „Danzers Armeezeitung“ berichtet, daß er schon im September in Czernowitz, wo er einige Zeit schwer verwundet in russischer Gefangenschaft gehalten wurde, russische Reichswehrlente sah, worunter auch ganz junge Burschen und viele offenbar ganz unausgebildete waren. Es ist daher anzunehmen, daß die zum Teil ausgebildete Mannschaft und gar die vier Jahrgänge aus der Reserve zur Reichswehr Uebergetretener schon früher tatsächlich eingezogen worden sind, wenn auch vielleicht diese Maßregel in den Großstädten noch hinausgeschoben worden war. Die Ausbildung der nichtgebienten Reichswehrlente geschah in den letzten Jahren, nachdem man nach dem ostasiatischen Krieg aus finanziellen Gründen einige Jahre lang ganz darauf verzichtet hatte, wieder ziemlich regelmäßig, indem man jedes Jahr einige Hunderttausend Leute nach den Herbstmanövern des stehenden Heeres einzog und in vier Wochen namentlich im Schießen üben ließ. Der Gefechtswert dieser Leute kann natürlich nur gering sein, da bei dem geringen Bildungsstand der überwiegenden Mehrzahl in der kurzen Zeit so gut wie nichts erreicht werden konnte.

Das zweite Aufgebot der Reichswehr umfaßt die nicht völlig diensttauglichen, die aber doch zum inneren Garnisonsdienst zu verwenden sind und diejenigen Leute, die als einzige Ernährer ihrer Familie vom Dienste befreit wurden. Vermutlich sind alle diese Mannschaften völlig unausgebildet geblieben. Es scheint immerhin zweifelhaft, ob die letzte Einberufung diese natürlich zum größten Teil wertlosen Leute umfaßt.

Die Uniformierung der russischen Reichswehr ist nicht einheitlich. Nach den bisherigen Feststellungen im Kriege scheint man sie in die alten dunkelblauen Uniformen der Feldarmee zu stecken. Die Leute tragen Feldmützen, die ähnlich wie der preussische Landsturm, ein Kreuz tragen, das bei Nichtchristen (Mohammedanern, Juden und Buddhisten) durch ein Schild ersetzt wird. Die Bewaffnung bestand bei den in Czernowitz beobachteten Leuten aus alten Einzeladergewehren, dürfte sich aber in der Folge noch mehr verschlechtern.

Eine sehr imposante Macht bedeutet nach all dem die russische Reichswehr nicht.

Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 1. Jänner 1915.

Allgemeine Uebersicht:

In der Monarchie und an der Adria bewölkt, frische S-E-Sliche Winde. Die See ist leicht bewegt.

Voraussetzliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Zuerst noch trüb und ergiebige Niederschläge bei frischem Scirocco, dann Drehung über SW gegen NW, Besserung und kühler.

Barometerstand 7 Uhr morgens 759.5

2 " nachm. 754.3

Temperatur um 7 " morgens 8.7

2 " nachm. 10.2

Das Jahr 1914 schließt mit einem Regenüberschuß von 44.1 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 11.3°. Ausgegeben um 3 Uhr 15 Minuten nachmittags.

Das Geheimnis der Sierra.

Roman von Bret Harte.

23

Nachdruck verboten.

Ich verstehe — ich verstehe — ja, ich verstehe, Herr Rey, murmelte Collinson — in aller Weise gesagt — ja, das ist es, was ich mir die ganze Nacht gefant hat als ich dort hing. Das ist es, was ich mir von wegen meiner Sadie sagte, von der ich wirklich achte, sie war' gestern Abend zu mir zurückgekommen. Sehen Sie, ich halt' von dem einen dieser Burschen gehört, daß 'ne Frau, die ihr ähnlich sah, in Texas aufgenommen und hierhergebracht worden war und daß sie vielleicht noch irgendwo in Kalifornien sein müßt'. Ich war so einfältig und so niederträchtig, daß ich das 'nen Augenblick für wahr hielt, während ich doch wußte, wie ich Ihnen schon einmal sagte, Herr Rey, daß wenn sie am Leben wär', sie hier sein würde! Und das war wohl, warum ich 'nen Traum hatte, sie wär' ganz blaß und verstört durch die Wälder zu mir gekommen. Zuerst dacht' ich, 's wär' meine Sadie — dann aber, als ich merkte, daß sie gar nicht wie früher war, 'ne andre Stimme und 'n ganz anderes Lachen hatte — da wußt' ich, sie war's nicht, 's wär' 'n Traum. Sie haben recht, Herr Rey, in dem, was Sie eben sagten — wie war's doch? — Ja — besser nichts wissen und unverändert die alten Gedanken bewahren.

Leiden Sie sehr? fragte Rey nach einer Pause.

Nein, mir ist gewissermaßen jetzt besser.

Rey bemerkte eine Veränderung auf seinem Gesicht. Wenn es Sie nicht zu sehr anstrengt, hat er jaust, so erzählen Sie mir, so weit es Ihnen bekannt ist, alles

was hier vorgegangen ist. Es liegt mir um des Mädchens willen daran, alles zu wissen.

Die Augen auf Rey gerichtet, erzählte nun Collinson seine Geschichte. Er begann damit, wie die Banditen ihn überfallen hatten und schloß mit der Katastrophe. Mit der ihm eigenen Herzengüte beschönigte er auch jetzt die Gewalttätigkeit der Bande und blieb seiner Eingedenklichkeit für Chlovers und dem blinden Glauben an sein nichtswürdiges Weib getreu. Die Erzählung erlitt durch die zunehmende Schwäche des Leidenden mehrfache Unterbrechungen und endete unter einem Anfall von Husten, welcher rote Bläschen auf seinen Mundwinkeln zurückließ.

Rey blickte ihn angstvoll an. Hier lag eine schwere innerliche Verletzung vor, welche die Geduld und Willensstärke des Sterbenden bisher nicht hatte erkennen lassen.

Aller kehrte jetzt mit der Reispapotheke zurück und Rey gab Collinson ein kräftiges Stärkungsmittel. Vielleicht durch dieses, vielleicht aber noch mehr aus Freude über die Rückkehr des jungen Mädchens, belebten sich Collinsons Augen plötzlich wieder.

Ich dank' Ihnen, Herr Rey, sagte er schwach, nun wird's wohl noch 'n Weilchen gehen. Ich hab' so 'ne Vermutung, daß ich nicht mehr viel Zeit übrig habe, und ich halt' Ihnen gern noch etwas vor Zeugen gesagt. — Seine Augen suchten bittend Alice: Vor Zeugen, Sie verstehen mich doch? Wähten Sie so gut sein und da vor mich ins Rechte treten, so daß ich Sie beide sehen kann, und Sie, Fräulein, merken Sie sich als Zeugin für das, was ich Herrn Rey zu sagen habe. Wissen Sie, Sie könnten seine Hand nehmen, das macht's regelrechter und gesetzmäßiger.

Beide taten, wie er gebeten hatte. Sie stellten sich

neben einander, traurig dem willfahrend, was sie die irren Phantasien eines Sterbenden hielten.

's war da 'n junger Mensch, begann Collinson, der kam vor 'n paar Abenden auf 'm Wege nach — na, nach 'm Tale — in meine Hütte. Er war 'n munterer junger Bursche, lustig, etwa so wie 'n Seemann, und der sagte zu mir: „Collinson,“ sagte er, „im Vertrauen, ich muß noch die Nacht in wichtigen Geschäften nach 'n Staaten. 's kann sein, ich bin lange fort — jahrelang! — Sie kennen ja wohl,“ sagt er, „den Herrn Rey in der Silbermine! Sehen Sie zu ihm und sagen Sie ihm, ich halt' nicht Zeit gehabt, ihn zu besuchen; sagen Sie ihm,“ sagt er, „der Rivers“ — haben Sie den Namen verstanden, Herr Rey? — Haben Sie den Namen verstanden, Fräulein? — Gut. Also, „der Rivers“ bittet ihn, seiner lieben kleinen Schwester einen Abschiedsgruß zu bringen, und Herr Rey nicht' sich doch ihrer annehmen, weil sie jetzt so allein ist.“ Ja, so sagte der junge Bursche und ich hab's nun ausgerichtet. Sie werden doch daran denken, Herr Rey? Und Sie, Fräulein, werden's doch auch nicht vergessen? — Sehen Sie, ich hab's nicht vergessen, weil ich selber sozusagen so allein bin — er rang einen Augenblick nach Atem; dann schloß er in tiefem Flüstern — bis jetzt.

Collinson hatte geendet. Die unschuldige Lüge, welcher sein schwacher Geist noch in den letzten Augenblicken eronnen, war wohl die einzige, die je von dieses ehrlichen Mannes Lippen kam. Sein treuherzig Gesicht hatte die graue Aschfarbe der umherliegenden Felsen, sowie die Ruhe und den unendlichen Frieden der Wildnis angenommen, in der er gelebt und als deren echter Sohn er gestorben war.

Natürlich wurde in den Spalten der Blätter das stattgehabte Naturereignis besprochen, und die „Wald

Vom Tage.

Durchführungsverordnung zur Geschäftsaufsicht.

Gemäß § 1, Absatz 1, der Kaiserlichen Verordnung vom 17. September 1914, R.-G.-Bl. Nr. 247, kann die Geschäftsaufsicht über einen Schuldner angeordnet werden, dessen Zahlungsunfähigkeit durch die kriegerischen Ereignisse entstanden oder bei diesem Anlasse hervorgerufen ist. Aus kaufmännischen Kreisen wurde nun wiederholt darüber Klage geführt, daß auf Grund dieser Bestimmung auch solche Schuldner unter Geschäftsaufsicht gestellt und damit vor der Konkursöffnung und vor Exekutionen geschützt werden, die schon vor dem Kriege zahlungsfähig waren und bei denen die Behebung der Zahlungsunfähigkeit nach Beendigung des Krieges nicht zu erwarten sei.

Ferner wurde darauf hingewiesen, daß von den Gerichtlichen manchmal untaugliche Personen zu Aufsichtspersonen bestellt werden, insbesondere auch solche, die vom Schuldner abhängig oder mit ihm verwandt sind und daher mehr die Interessen des Schuldners als die der Gläubiger berücksichtigen.

Den nicht unbedeutenden Wünschen der beteiligten Kreise kann jetzt, da die neue Konkurs- und Ausgleichsordnung in Wirksamkeit treten, durch die Erlassung der bereits im Reichsgesetzblatt und in der „Wiener Zeitung“ zur Verlautbarung gelangten Durchführungsverordnung zur Geschäftsaufsicht entsprochen werden.

Die Bestimmungen des § 1 der Verordnung lehnen sich an die Vorschriften des § 30, Absatz 2 und 4, der Ausgleichsordnung an. Insbesondere wird bestimmt, daß auch ein Angestellter des Schuldners nicht als Aufsichtsperson bestellt werden soll und daß die Gläubiger die Bestellung einer anderen oder einer weiteren Aufsichtsperson beantragen können.

Der hauptsächlichste Zweck der Erlassung der Kaiserlichen Verordnung war es, Konkurse, die auf die wirtschaftlichen Störungen der Kriegszeit zurückzuführen sind, tunlichst zu vermeiden. Kann dieser Zweck nicht erreicht werden, weil nicht zu erwarten ist, daß die Zahlungsfähigkeit des Schuldners nach Beendigung des Krieges behoben wird, so wäre folgerichtig auch die Anordnung der Geschäftsaufsicht zu verfallen. Regelmäßig werden aber die Verhältnisse nicht so klar liegen, daß das Gericht schon bei der Entscheidung über den Antrag auf Anordnung der Geschäftsaufsicht sicher beurteilen könnte, ob die Zahlungsschwierigkeiten nur vorübergehend sind und nach dem Kriege behoben werden können oder ob das nicht der Fall ist. Deshalb wurde dieser Umstand im § 1 der Kaiserlichen Verordnung als Voraussetzung für die Einleitung des Verfahrens nicht ausdrücklich erwähnt. Zeigt sich aber während der Dauer der Geschäftsaufsicht, daß der Konkurs nicht vermieden werden kann, weil eine Befundung der Wirtschaftslage des Schuldners nicht zu erwarten ist, dann liegt — und dies spricht § 2 der Verordnung ausdrücklich aus — kein Grund vor, die Geschäftsaufsicht weiter bestehen zu lassen; dies um so weniger, als am 1. Jänner 1915 das neue Konkurs- und Ausgleichsverfahren in Kraft tritt, dessen Bestimmungen die Folgen der Zahlungs-

unfähigkeit gegenüber dem bisher geltenden Konkursrechte wesentlich mildern und es dem Schuldner erleichtern, einen Ausgleich mit seinen Gläubigern unter Erhaltung seiner wirtschaftlichen Existenz abzuschließen. Um die Anwerdung dieser Vorschrift zu sichern, wurde der Aufsichtsperson die Pflicht auferlegt, über die für die Entscheidung des Gerichtes maßgebenden Umstände unverzüglich zu berichten. Das Gericht wird auf die Erfüllung dieser Pflicht zu dringen haben und kann vor seiner Entscheidung Erhebungen pflegen, insbesondere Auskunftspersonen und Sachverständige vernehmen.

In § 3 der Verordnung wird auf die Bestimmungen hingewiesen, die an die Stelle der in den §§ 12 und 13 der Kaiserlichen Verordnung angeführten Bestimmungen des alten Rechtes mit Beginn der Wirksamkeit der neuen Konkursordnung treten.

Selbentod. Dienstag ist im Barmherzigen-Spital in Ugram der Hauptmann des 90. Infanterieregiments Karl Liebenwein den Verletzungen, die er bei Valsjevo erlitten hat, erlegen. Der Verbliebene hatte für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde das Signum laudis mit der Kriegsbekoration erhalten. Die Leiche wird nach Innsbruck übergeführt. Der Verbliebene hatte als Oberleutnant beim 87. Infanterieregimente in Pola gedient.

Freigabe beschlagnahmter Dampfer des Oesterreichischen Lloyd. Bei Ausbruch des Krieges waren drei Dampfer des Oesterreichischen Lloyd, „Erzherzog Franz Ferdinand“, „Kverber“ und „Marquis Bacquehem“, in Alexandrien beschlagnahmt worden. Das von den englischen Behörden dort eingesetzte Preisengericht hat nunmehr die Dampfer freigegeben und als Eigentum des Lloyd anerkannt, doch werden sie erst nach Beendigung des Krieges zurückgegeben.

Die Höchstpreise und der Reichsritter von Hohenblum. Wie wir bereits mitteilten, sind die großgüterlichen Kreise in Ungarn mit den so mühsam zustande gekommenen Höchstpreisen nicht zufrieden und geben ihrem Ärger auch unverhohlenen Ausdruck. Vorgestern nun ereignete sich in Wien ein bezeichnendes Seitenstück zu dieser Haltung der ungarischen Gutsbesitzer, indem der Reichsritter von Hohenblum als Vorsitzender der agrarischen Zentralstelle für Oesterreich gleichfalls auf die Notwendigkeit einer Regulierung, d. h. Erhöhung, der Höchstpreise für Getreide hinwies; von den jetzigen Höchstpreisen besorgte er auch Nachteile für die Konsumenten, und auch die letzters festgesetzten Höchstpreise für die Kartoffeln bereitete ihm peinvolle Gedanken. — Da die betreffenden Kreise in Zis und Trans stets einer Gesinnung sind und über einen nicht unbedenklichen Einfluß verfügen, werden wir wahrscheinlich in nicht allzu ferner Zukunft vor neuen Höchstpreisen stehen, die natürlich ebensowenig wie die früheren genügen werden, worauf sich das liebliche Spiel wiederholen kann und fortgesetzt werden wird, bis der Krieg zu Ende ist und normale Verhältnisse den Erwerbssinn der Getreidepekulanten einzuschränken imstande sind.

Einkronennoten und Fünzigkellerstücke. Die kürzlich erfolgte Neuausgabe von Zweikronennoten hat den unteufelbar vorhandenen Mangel an kleineren Münzsorten noch nicht behoben. Außerdem ist es für die Auszahlung der Löhnung an die Truppen längst als zweckmäßig erkannt worden, neben die Zweikronennoten auch noch

Einkronennoten treten zu lassen, da hiedurch die Truppenkassen, weil an Stelle des schweren Metallgelbes das leichte Papiergeld tritt, leichter beweglich werden. Vor kurzem sind denn auch schon Einkronennoten hergestellt worden; ihr Gesamtbetrag dürfte sich unter 20 Millionen Kronen, also nur auf geringer Höhe, halten. Der Zeitpunkt für die Ausgabe dieser neuen Noten scheint noch nicht endgültig bestimmt zu sein. Auch ist die Prägung von Halbkronenstücken aus Nickel geplant, die jedenfalls den Geldverkehr vereinfachen würden.

Cholera. Aus dem Dorfe Selo bei Laibach wurden gegen Ende des vorigen Monats zwei Personen, ein Mann und eine Frau, in das Landeshospital in Laibach überführt. Bei beiden ergab die bakteriologische Untersuchung Cholera asiatica. Der Mann starb einige Stunden nach seiner Entlieferung, während die Frau in das Cholera-Hospital in Laibach gebracht wurde. Alle mit den Erkrankten in Berührung gekommenen Personen wurden isoliert und die strengsten Desinfektions- und Tilgungsmaßnahmen getroffen. — Nach einer Mitteilung des Sanitätsdepartements im Ministerium des Innern wurde ein Fall von Cholera asiatica in Cilli (Steiermark) bei einer vom Kriegsschauplatz eingetroffenen Militärperson und einige Fälle in den nördlichen Spitalern bakteriologisch festgestellt.

Einschränkung des Schlachtens von Rälbern und Jungvögel. Am 30. Dezember wurde eine Ministerialverordnung, betreffend das Schlachten hochträchtiger Rinder und Sauen, sowie die Einschränkung des Schlachtens von Rälbern und Jungvögel für die Dauer der durch den Kriegszustand verursachten außerordentlichen Verhältnisse erlassen. Die Verordnung enthält ein Verzeichnis der Fälle, unter denen behördliche Bewilligungen erteilt werden können. Das Aufsichtsrecht wird von der politischen Bezirksbehörde ausgeübt, welche Uebertretungen mit Geldstrafen bis zu 500 Kronen oder mit Arrest bis zu einem Monate bestrafen kann.

Kriegshilfsfonds für Musiker. Zur Linderung der Notlage unter den durch die Kriegsergebnisse in Mitleidenschaft gezogenen Musikern hat sich in Wien ein Komitee unter dem Vorsteher von Dr. Ritter von Wleuer gebildet, das durch Sammlungen und Veranstaltungen den Kriegshilfsfonds für Musiker aufzubringen bestrebt ist; bereits sind diesem Fonds einzelne Beiträge zugefloßen. Musiker, die durch den Krieg in Not versetzt wurden, mögen ihre wohl begründeten und belegten Gesuche, die über ihre Verhältnisse genauen Aufschluß geben, an die Geschäftsstelle des Kriegshilfsfonds für Musiker in Wien, 3. Bezirk, Lothringergasse Nr. 20 (Kanzlei der Wiener Konzerthaus-Gesellschaft) einbringen.

Die Stadtgemeinde Triest gegen den Landesauschuß von Mähren. Am 5. Mai 1914 hatte die Stadtgemeinde Triest gegen den Landesauschuß von Mähren die Klage eingebracht, es mögen ihr als Eigentümerin des Zivilspitals in Triest die Verpflegungskosten für zwei nach Mähren zuständige Kranke im Betrage von 163 Kronen 64 Hellern vergütet werden. Da sich der Landesauschuß von Mähren dessen weigerte, wurde er in der unlängst unter dem Vorsteher des Präsidenten Dr. von Grabmayr öffentlich durchgeführten Verhandlung zur Zahlung des Betrages an die Stadtgemeinde Triest verurteilt.

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

2 Nachdruck verboten.

Kurz bevor sie in die Gasse einbog, die zu ihrer Behausung führte, sah sie vor einer Haustüre eine junge Mutter mit ihrem Kinde tändeln und kosen. Gerade als sie vorüberging, sagte die Frau mit zärtlichen, weichen Mutterlauten:

»Mein goldner Schatz, mein ganzes grosses Glück, mein Herzensmädle!«

Es war, als ob diese Worte sich bis in die tiefste Seele des jungen Mädchens senkten. Heisse Röte stieg in die blassen Wangen; die Augen umflorten sich, und die Lippen bebten. Wie auf der Flucht vor sich selbst lief sie weiter. Erst im Hausitur verhielt sie den Schritt und lehnte sich einen Augenblick mit geschlossenen Augen an die kahle, getünchte Wand.

»Mutter! Mutter! Warum hab' ich keine Mutter,« flüsterte sie, und nie hatte sie sich so einsam, so arm an Liebe gefühlt, wie in diesem Augenblick.

Langsam stieg sie die eine Treppe empor; und als sie nach einer Weile zu Tante Klarissa ins Zimmer trat, war ihr Gesicht wieder still und beherrscht.

Die alte Dame hatte schon sehnsüchtig auf das Stückgen gewartet. Sie liess sich über die Stadtneigkeiten Bericht erstatten. Dann sagte sie:

»Nun kannst du ein Stündchen musizieren, Eva.«

Eva nickte mechanisch. Sie setzte sich an den Flügel, der einen grossen Teil des Zimmers einnahm. Ihr Vater hatte ihr denselben vor Jahren geschenkt, weil sie viel musikalische Begabung hatte. Durch Zufall war ein vorzüglicher Musiklehrer in das Städtchen verschlagen worden. Dessen Lieblingsschülerin war Eva gewesen, bis er vor wenig Monaten starb. Der alte Sonderling hatte Eva alles gelehrt, was er zu geben hatte. Auch ihre Stimme hatte er mit Liebe und Sorgfalt ausgebildet. Die Musik war das einzige, was Eva über ihren engen Kreis hinaus hob. In Tönen sprach sie aus, was ihr Mund verschwiegen. Das gab ihrem Spiel etwas wundervoll Beseeites und ihren Liedern, die sie mit ihrer weichen, süßen Stimme sang, etwas Ergreifendes.

Auch heute suchte sie Befreiung in der Musik. Aber es wollte ihr nicht gelingen wie sonst. Mitten im Spiel hörte sie plötzlich auf und drehte sich nach der alten Dame um. In ihrem blassen Gesicht brannten die dunklen Augen mit unruhigem Ausdruck.

»Tante Klarissa!«

Das alte Fräulein schrak zusammen. Ihr Name klang wie ein Notschrei an ihr Ohr.

»Mein Gott, Eva — hast du mich erschreckt! — Was willst du denn? Weshalb hörst du mitten im Stück auf?«

Eva erhob sich und trat vor sie hin.

»Ich möchte dich etwas fragen, Tante. Glaubst du, dass meine Mutter noch lebt?«

Auf Tante Klarissas Wangen erschienen rote Flecken der Erregung.

»Aber, Kind, — diese Frage hat doch nicht so grosse Eile.«

Eva drückte die Hände jäh an das Herz und atmete tief auf. Ihr Gesicht wurde noch bleicher.

»Doch Tante! — Ich konnte es plötzlich nicht mehr aushalten; ich musste dich danach fragen. Du sprichst nie von meiner Mutter, schon seit langen Jahren nicht. Aber ich muss immerzu an sie denken, und ich habe oft eine so qualvolle Sehnsucht, wenigstens von ihr zu sprechen. Du sagtest nur, als ich noch zur Schule ging, Mutter sei verschollen in Amerika. Ich solle nicht mehr von ihr sprechen, nicht an sie denken. Aber das kann ich nicht. Tante — glaubst du, dass meine Mutter noch lebt?«

Klarissa lehnte den Kopf zurück wie erschöpft. Beirrossen schaute sie in Evas erregtes Gesicht. So hatte sie das Kind noch nie gesehen, nie solche Worte von ihr gehört.

»Was ist nur geschehen, Kind? Weshalb forderst du plötzlich so leidenschaftlich eine Antwort auf diese Frage?«

Ein mattes, gequältes Lächeln huschte schattenhaft über Evas Gesicht. Sie glitt in einen Stuhl nieder. Die Knie zitterten und trugen sie nicht mehr. Mit einer heftigen Gebärde warf sie die Arme auf den Tisch und barg darin ihr Gesicht.

So blieb sie einige Augenblicke ruhen in tiefster seelischer Erschöpfung. Dann richtete sie sich wieder auf. In dem weichen, kindlichen Gesicht lag ein Ausdruck grosser Traurigkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Drahtnachrichten.

Die amerikanische Protestnote.

London, 31. Dezember. „Daily Mail“ melden aus Newyork: Die amerikanische Note wurde beschleunigt durch die neue britische Bestimmung, wonach Harz und Serpentin Kontrabande sein sollen, welche Deutschland zur Herstellung neuer Bomben brauche.

Der britische Konsul untersuchte die Baumwollabund des Dampfers „Stadt Marcon“ mit Röntgenstrahlen und kam zu dem Ergebnis, daß die Ladung Kontrabande enthalte.

Die englischen Blätter und die amerikanische Protestnote.

London, 1. Dezember. (R.-V.) Daily Chronicle, Daily News, Daily Mail besprechen die amerikanische Protestnote und treten für eine friedliche gegenseitige Rücksichtnahme ein. The Graphic leugnet die großen Nachteile für Amerika. Morning Post meint, Amerika müsse einsehen, daß England seine Herrschaft zur See ebenso ausüben müsse, wie es Amerika im Konföderationskriege tat.

Die Minengefahr.

London, 1. Jänner. (R.-V.) Der Kapitän des holländischen Dampfers „Leersum“, der in der Nordsee auf eine Mine geraten und gesunken war, erzählt, daß knapp vor ihm am Samstag ein Dampfer gesunken sei.

London, 1. Jänner. (R.-V.) Die Fischerdampfer „Loc“ und „Lowestow“ sind in der Nordsee auf Minen geraten und samt Besatzung gesunken.

Stürme in der Nordsee.

Berlin, 31. Dezember. (E.) Ein überaus starker Südweststurm tobte gestern Nacht über Hamburg und der Nordsee. Gegen morgen wurde der Sturm zu einem wahren Orkan. In Hamburg sind durch herabgewehrte Zweige und Dachschindeln vielfach Schäden vorgekommen. Von der Nordsee liegen bisher noch keine näheren Nachrichten vor. Der „Röln. Ztg.“ zufolge hat der heftige Sturm in ganz Holland viel Schaden verursacht. An mehreren Stellen wurden Personen durch umfallende Bäume getötet. Die telegraphischen Verbindungen nach Nordwesten, Holland und Mittel-Deutschland sind infolge von Sturm gestört. Der telegraphische Verkehr ist größtenteils unterbrochen.

Die englische Herrschaft in Ägypten.

Rotterdam, 30. Dezember. (E.) „Daily Telegraph“ erzählt aus Ägypten, der britische Oberkommissar Mac Mahon habe in einem Interview mit einem Korrespondenten des arabischen Blattes „Al Mokattam“ gesagt, daß, obwohl das Protektorat einige kleine Veränderungen mit sich bringen werde, keine radikalen Reformen geplant seien. Man strebe vor allem nach einer schneller und kräftiger arbeitenden Verwaltung. Die Kapitulationen müßten schließlich automatisch verschwinden; es wäre jedoch unverständlich, voreilige Veränderungen einzuführen, ehe man wisse, was die Folge davon sein würde. Man müsse erst herausfinden, wie die Kapitulationen am besten ersetzt werden könnten, da man die internationalen Interessen im Auge behalten müsse.

„Top Sentinel“ beglückwünschte dabei ihre Leser, daß bei der letzten feinsinnigen Störung kein Menschenleben zu beklagen gewesen wäre. „Man sagt allerdings“, schrie sie weiter, „daß der Besitzer einer gemeinen Auswandererschiffe in einem dunklen Winkel des Erdbensgebietes seinen dabei erlittenen Verletzungen erlegen ist, inbess“, fügte der Redakteur mit dem eigenartig feinen Humor des Westens hinzu: „ob dies infolge des Erdbebens geschehen ist, oder vielmehr, weil der Mann von seinem eigenen Fusel-Whisky zu viel getrunken hatte, das vermochten wir nach den uns vorliegenden Berichten unserer Gemächtsleute nicht zu ergründen.“

Trotzdem konnte man später auf den das Grab der alten Mühle deckenden Felsentrümmern eine kleine feinerne Säule bemerken, die — zum Gedächtnis des schlichten unbekanntem Toten errichtet — die sonderbare Inschrift trug: „Habt ihr Glauben gleich ihm?“ Und diejenigen, welchen nichts weiter bekannt war, als die Katastrophe, und die nur das Bild der Verwüstung vor Augen sahen, begriffen nicht, wie ein Mensch sich hier hatte ansiedeln können, schütteln die Köpfe und sagten spöttisch: Ja, der muß wahrhaftig Glauben besessen haben! und trafen damit die Wahrheit richtiger als sie selber ahnten.

Einige Wochen später sagte die Priorin zu Kap: Sie hätten, Don Prebel, als ich zu Ihnen davon sprach, daß viele Caballeros es für äußerst verständlich hielten, ihre künftigen jungen Frauen der mütterlichen Hut und Erziehung der heiligen Kirche anzuvertrauen, aber wirklich, an Sie habe ich dabei nicht gedacht. Und jetzt — o, Sie brauchen mir gar nichts zu sagen — wir werden ja sehen.

Ende!

(Die Neußerungen des englischen Oberkommissars in Ägypten sind nicht so sehr an die dortige Bevölkerung gerichtet, wie an die Franzosen, in deren Rechte und Interessen jede Aenderung, namentlich im ägyptischen Finanz- und Schuldenwesen, tief eingreifen würde.)

München, 30. Dezember. (E.) Ueber die Verhältnisse in Ägypten berichten Deutsche, die unlängst aus Kairo ausgewiesen wurden und in München angekommen sind, in der „München-Mugsburger Abendzeitung“: Die Erbitterung gegen England ist ungeheuer. Die Engländer haben auch alles getan, um sich gründlich verhasst zu machen. Besondere Erregung herrscht über das Vorgehen gegen ägyptische Offiziere. Einzelne Leute haben erfahren, daß die englische Oberleitung die ägyptischen Offiziere zusammenrief und sie in anscheinend entgegenkommender und ruhiger Weise um eine Erklärung bat, ob sie für die Türkei fechten würden. Die Offiziere berieten sich und machten dann den Engländern die ganz loyale Mitteilung, daß sie weder gegen die Türkei, noch gegen England fechten würden. Daraufhin wurden 60 Offiziere sofort verhaftet und erschossen. Im Land ist es bereits zu einigen kleinen Aufstandsversuchen gekommen. Die Bedeutung dieser Versuche darf allerdings nicht überschätzt werden; solange nicht eine Ahtung gebietende türkische Armee im Lande steht, ist an einen ernsthaften Aufstand nicht zu denken. Auch die Nachrichten von Aufständen im Sudan sind sehr mit Vorsicht zu behandeln. Es muß in Betracht gezogen werden, daß der Gefechtswert aller dieser arabischen und afrikanischen Stämme gegenüber einer europäischen Truppe sehr gering ist. Die ägyptische Bevölkerung, durch jahrelange Knechtung an Unterwerfung gewohnt, ist nicht leicht zu tollkühnen Aufständen zu bewegen. Doch ist es richtig, daß besonders die gebildete Schicht den Engländern unbedingt feindlich ist. Im Lande herrscht im allgemeinen Ruhe, es ist die Ruhe vor dem Sturm. Die Tage der englischen Herrschaft sind jedenfalls gezählt.

Die Verfassung an Mazedonien?

Sofia, 1. Jänner. (R.-V.) Der serbische Kronprinz Alexander erließ eine Proklamation, in der er den Bewohnern Mazedoniens für die im Kriege bewiesene Tapferkeit, ein verfassungsmäßiges Leben verspricht. Dagegen wendet sich das Organ der stambulouffischen Partei Wolja, welche erklärt, einem Volke, dem das Recht genommen wurde zu leben und in seiner Muttersprache zu sprechen, das sich deshalb nach Bulgarien flüchten muß, eine Verfassung zu versprechen, sei zynisch.

Der Konterbandehandel in Genua.

Rom, 31. Dezember. (E.) Die vom Ministerium des Innern eingeleitete Untersuchung wegen des Konterbandehandels von Genua aus ist beendet. Sie ergab positive Resultate. Nach früheren Andeutungen der Blätter handelt es sich um eine Ausfuhr nach Frankreich; dagegen wird die Verhaftung zweier römischer Agenten angeblich mit der Ausfuhr nach Deutschland in Verbindung gebracht.

Neujahr im Kaiserhause.

Wien, 1. Jänner. (R.-V.) Heute früh erschienen die Erzherzoge und Erzherzoginnen in der Hofburg, um dem Kaiser die Huldigungen anlässlich des Jahreswechsels darzubringen. Als erster erschien der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef und seine Gemahlin die Erzherzogin Jita. Nachmittags fand ein Familienbinner statt.

Neujahrsglückwunsch des Berliner Magistrats an den deutschen Kaiser.

Berlin, 31. Dezember. (R.-V.) Kaiser Wilhelm hat auf den Neujahrsglückwunsch des Magistrats und der Stadtverordneten von Berlin eine in herzlichen Worten gehaltene Antwort ergehen lassen.

Die Weihnachtsfeier in London.

London, 28. Dezember. (E.) Im Gegensatz zu Paris ist Weihnachten in London laut gefeiert worden. Die Modereaurants waren bis auf den letzten Platz von fröhlichen Menschen gefüllt, nur die Anwesenheit vieler Offiziere in Khaki erinnerte an den Krieg. Die Geschäfte haben einen großen Umsatz in Geschenkartikeln für die Soldaten gemacht. In den Theatern bildeten Soldaten und Verwundete einen großen Teil des Publikums. Der Gottesdienst war in den katholischen Kirchen von irischen Soldaten, die zur Front abgehen, und ihren Familien besucht.

Vom Seelenleben des Soldaten in der Schlacht.

Ueber das Seelenleben der Kämpfer erzählt ein aus Ostpreußen zurückgekehrter Offizier folgende Einzelheiten:

„Interessant ist es unbedingt, die Mannschaften in den verschiedenen Stellungen zu überwachen. Ich konnte dies am besten bei Lyck beobachten, wo ich aus einem der vordersten Schützengraben heraus ganz nach rückwärts

hinter die äußerste Aufstellungslinie mußte. Zuerst die Schützengraben ganz dicht vor dem Feind. Hier ist bei Anfang des Gefechtes eine gewisse Nervosität, ein „Lampen“, in diesem Falle wohl besser „Schlachtenfieber“ bemerkbar. Beim Feuergefecht verliert sie sich dann, um allmählich einer gewissen stolischen Ruhe Platz zu machen. Die Kugeln des Gegners faulen über die Köpfe unserer Soldaten teils hinweg, teils fahren sie aufzischend in den vor ihnen errichteten schützenden Erdwall. Die zweite und die folgenden Etappenreserven, die dem eigentlichen Feuerbereich doch schon mehr entrickt sind, brennen durchweg vor Ungebuld in den Kampf geföhrt zu werden. In der letzten Aufstellungslinie findet man die verschiedensten Kolonnen für Munition, Proviant und Krankentransport. Bei ihren Angehörigen ist nur in den seltensten Fällen etwas von diesem vorerwähnten Schlachtenfieber zu merken. Die Leute versehen ihren Dienst ruhig und genau wie auf dem Übungsplatz. Und das ist gut so; denn gerade von dem exakten Arbeiten dieser Kolonne hängt oft der Ausfall einer ganzen Schlacht ab: Was tut der Soldat ohne Munition? Was macht er, wenn die Nahrung allzu lange ausbleibt?

Das Gefühl, das den Soldaten beim Eintritt in „seine“ erste Schlacht beschleicht, zu beschreiben, das ist fast unmöglich. Wer da sagt — und gar manche tun es — er habe nichts empfunden, der hält sich ganz sicher nicht an die Wahrheit; mir selbst und vielen anderen, die ich darüber befragte, ging es so, daß wir zuerst eine furchtbare Beklemmung empfanden: das Brüllen der Kanonen, das Knattern der Maschinengewehre, das Pfeifen der Kugeln, das unbedingt bei jedem wenigstens für einen Augenblick aufsteigende Denken an die Angehörigen in der Heimat, die für Sekunden bange Frage: kommst du zurück? das alles ist wirklich geeignet, einem den Schweiß auf die Stirn zu treiben. Doch nur Sekunden dauert diese Niedergeschlagenheit — dann kommt das gebietende Kommando und „vorwärts“ geht es zuerst wohl pflichtgemäß, doch dann denkt man daran, was den Angehörigen, was der Heimat bevorsteht, wenn wir unterliegen — da faßt einen der Enthusiasmus; einer reißt den anderen mit und bald geht der ganze Zug, die Kompanie, das Regiment mit Sturmeselber und Todesmut vor, alle befehlt nur ein Gebanke: Sieg! Sieg!

Darüber, wie es möglich sei, so große Massen abzufangen, äußert sich der Offizier folgendermaßen:

„Man muß sich ein Bild von der Schlacht überhaupt machen; nun gerät z. B. der linke Flügel des Heeres ins Wanken; es fehlt ihm jede einheitliche, zielbewusste Führung. Der eine zieht nach rechts, der andere nach links und so entsteht eine allgemeine Verwirrung. — Was soll jetzt der einzelne Soldat — der russische — machen? Aus Vaterlandsliebe zog er so wie so nicht in den Krieg; was weiß der Mann, der nicht einmal lesen und schreiben kann, von Deutschland? Nichts, gar nichts! Wofür kämpft er? Das weiß er auch nicht. „Väterchen“ hat eben befohlen, in den Krieg zu ziehen, und er hat's getan — was aber nun? Rückwärts kann er nicht — da wird er von der eigenen Feldgendarmarie erschossen. Dringt er vorwärts, gegen den Feind, winkt ihm auch ein sicherer Tod. Für beide Arten des Erschossenwerdens aber hat der gleichgiltige Russe durchaus kein Verlangen; sein Interesse und Wunsch konzentrieren sich auf eine warme Stube und ebensolche Suppe. Schnell hebt er die Hände hoch: tu mir nichts — ich tu dir auch nichts! und ergeben trabt die Herde dem Gefangenenlager zu. — Alle die ungeheuren Verluste an Menschenmaterial berühren aber das Zarenheer nicht gar zu empfindlich, viel schmerzlicher für Rußland sind die Abgänge an Munition und Kriegsgewehren, und tatsächlich macht sich bei dem Gegner hierin bereits ein großer Mangel bemerkbar. Einzelne Truppenteile sind schon mit uralten Vorderladergewehren ausgerüstet und benötigen Bleikugeln als Geschosse!“

Im vollen Gegensatz zu der vorerwähnten Willenslosigkeit des Russen befindet sich der deutsche Soldat. Jeder einzelne weiß, für was und wen er kämpft. Ebe er sich zurückzieht, versucht er sich lieber durch den Feind durchzuschlagen. Gelingt es nicht, dann zieht er den ehrenvollen Untergang der Gefangenschaft, in die er sich keinesfalls freiwillig begibt, bei weitem vor. Der deutsche Soldat, und zwar jeder einzelne Mann, dessen Bildungsgrad von Haus aus ungleich höher ist als der des Russen, ist besetzt von einer starken Vaterlandsliebe; im vollen Gegensatz zum feindlichen Soldaten weiß bei uns jeder ganz genau, für wen und was er kämpft: für Heimat, die Familie, die eigene Existenz! Und gerade dieses volle Wissen der Folgen einer Niederlage, gerade das ist es, was den deutschen Soldaten so machtvoll anspornt, unter Aufbietung all seiner Kräfte, seines ganzen Könnens und Willens von Sieg zu Sieg zu schreiten!“

Die Reiter und der Piccolo sind über Reno's in sehr froh, Rasch werden jetzt die Hände rein, Rein and'res Mittel wirkt so fein.

Erhältlich bei Hof. Armpotiö, Piazza Carl I.

Der Krieg.

Wirtschaftliches. — Statistisches. — Technisches.
Aus dem Inhalt: Die Stärke der neuen Heere, Vorräte und Munition, Was kostet ein Weltkrieg? K 260

Vorrätig in der
Schrinner'schen Buchhandlung (G. Mahler).

Kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

- Elegante Wohnung, bestehend aus zwei oder drei Zimmern und Küche, eventuell möbliert, zu vermieten. Via Mugio 10, anzufordern von 10—12 Uhr. 2
- Zwei schön möblierte Zimmer zu vermieten. Via Sissano Nr. 37. 3
- Möbliertes Zimmer mit separatem Eingang zu vermieten. Via Carlo Desfranceschi 17, 2. St. rechts. 2791
- Möbliertes Zimmer mit freiem Eingang ab 1. Jänner zu vermieten. S. Polcarpo, Via Monte Cappelletta Nr. 4, Parterre links. 2798
- Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Kabinett, Küche und eigenem Garten, in der Villa Via Santorio 7 zu vermieten. Auskunft beim Verwalter, Via Carlucci 45 (Advokaturskanzlei). 2777

Zu mieten gesucht:

- Einfach möbliertes Zimmer, womöglich im Zentrum der Stadt, von einem Herrn zu mieten gesucht. Unter „N. 3.“ an die Administration d. Bl. 1
- Ruhige Wohnung, 2 Zimmer, Küche und Zubehör, eventuell noch Kabinett von Marinebeamten gesucht. Hauptbedingung: Keine Klavier-„Virtuosin“ im Hause. Gefällige Anträge unter „N. D.“, Via Veterani 49, 3. Stock mit Angabe des Mietzinses erbeten. N.
- Ein Rutschierwagen, eventuell Landauer oder Break für zwei Pferde zu mieten gesucht. Aufschriften an die Administration d. Bl. unter Chiffre „Trab“. 12

Zu verkaufen:

- Donaukarpfen, steir. Geflügel und Krainerwildste zu haben Via Promontore 7. 8
- Diskussion! Neue Nähmaschinen (auch zum Sticken) und eine moderne, fast neue Maschine für Schuhmacher billig zu verkaufen. Piazza Alighieri 1, 3. St. 7
- Kinderswagen und Pelzholler mit Muff zu verkaufen. Via Ercole 4, 1. St. links. 4
- Schmalfleisch, Butter, Käse und Tafelobst zu haben bei N. Schwenk, Bicoletto al Mare Nr. 2. 2793

Verchiedenes:

- Schlaffen! Heute Zusammenkunft im eigenen Heim (Miramar). 2795
- Kollschulplog „Eggelstör“. Via Desfranceschi 16; ist täglich von 1/211—1/212 Uhr vormittags, und von 2bis 1/29 Uhr abends geöffnet. An Sonn- und Feiertagen ist Konzert; ausgeführt von der k. u. k. Marinekapelle. Vom Bruttoertragnisse werden 10% wohltätigen Zwecken gewidmet. 254
- Beste Kochwaren- und Sesselflechterei empfiehlt sich den p. i. Herrschaften sowie der löblichen Garnison zur Uebernahme aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten, wie: Reisekoffer, Blumentische, Nähständer, Papier- und Wäschekörbe zc. Bestellungen und Reparaturen werden rasch, solid und preiswürdig ausgeführt. Dasselbst geprüfter Klavierstimmer. Um gütigen Zuspruch bittet ergebenst Albert Schulmeister, Admiralstraße 21. gr.

Reiches Lager moderner Unterhaltungslektüre.

Ullsteinbücher, Kürschner, Reclam, Zeitungsver-schleiß, Journal-Lesezirkel und Leihbibliothek, Kalender, Illustrierte Kriegsliteratur usw. bei
E. Schmidt, Buchhandlung, Piazza Foro 12.



Achtung! Brillanten

werden nie alt und ist der Unterschied der Brillantringe, Brillantbouts, Brillantkettenbracolets, Brillantbrochen, welche, aus dem Dorotheum in Wien und Konkursmassen gekauft, in Wien aufs Feinste und Modernste neu eingefasst wurden, nur der, daß ich diese um 15 bis 25% billiger verkaufen kann, als Waren, die von Händlern aus dritter und vierter Hand gekauft werden. Zu haben nur bei 14

K. Jorgo, Pola

Juweller, k. k. gerichtlich beeideter Sachverständiger
Via Sergia 21.
Reelle Garantie. Reelle Garantie.

Gegen

Ansteckung

müssen wir uns um so mehr schützen, als jetzt ansteckende Krankheiten, wie: Scharlach, Masern, Blattern, Cholera, Typhus, mit erhöhter Kraft auftreten. Deshalb

verwende man

überall, wo solche Krankheiten vorkommen, ein Desinfektions-Mittel, welches in jedem Haushalte vorhanden sein muß. Das beliebteste Desinfektions-Mittel der Gegenwart ist unstreitig das

LYSOFORM

welches geruchlos, ungiftig und billig und in jeder Apotheke und Drogerie à 80 Heller zu haben ist. Die Wirkung des Lysoform ist prompt und sicher, weshalb es von Aerzten zur Desinfektion am Krankenbett, zur Waschung von Wunden, Geschwüren, für antiseptische Verbände und zur Irrigation empfohlen wird.

Lysoform-Seife

ist eine milde Toiletenseife, welche 1% Lysoform enthält und antiseptisch wirkt, kann auf die empfindlichste Haut verwendet werden. Sie macht die Haut weich und geschmeidig. Sie werden für die Folge immer diese ausgezeichnete Seife verwenden, welche nur anscheinend teuer, im Gebrauch jedoch sehr ökonomisch ist, da die Seife länger dauert.

Das Stück kostet 1 Krone.

Pfefferminz-Lysoform

ist ein stark antiseptisches Mundwasser, welches den Mundgeruch sofort und sicher beseitigt und die Zähne bleicht und konserviert. Es kann auch bei Halskatarrhen, Husten und Schnupfen zum Gurgeln nach ärztlicher Verordnung verwendet werden. Einige Tropfen genügen auf ein Glas Wasser. **Original-Flasche kostet 1 Krone 60 Heller.** Ein interessantes Buch mit dem Titel „Gesundheit und Desinfektion“ liefert auf Wunsch gratis und franko Chemiker HUBMANN, Wien, XX., Petraschgasse 4. 200

Lose

der außerordentlichen

k. k. Staatslotterie

für Kriegsfürsorgezwecke

21.146 Gewinne

Haupttreffer

200.000 Kronen

versendet portofrei gegen Einsendung des Betrages von 4 Kronen pro Los

Aibin Förstl, Wien I., Bellaria 4.

Ziehung schon 28. Jänner 1915.

Politeama Ciscutti

Heute und morgen

Kinovorstellung

Programm:

„Das blaue Herz“

(Schicksal eines Kindes)
Drama in 3 Akten.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Humoristisch.

Heute Anfang 4:30, morgen 2:30 Uhr nachmittags.

Die Direktion behält sich eine eventuell notwendige Aenderung des Programmes vor.

Nur für Erwachsene!

Eintrittspreise: Parterre 60 Heller; mit Sitz 80 Heller; Logen 1 Krone; allgemeine Gallerieplätze 20 Heller.

Demnächst:

Der Lebenslauf Bismarcks.

**Regenmäntel
Regenhäute**

Schwarze Marine-Gummi-Mäntel

Hechtgraue Gummi-Mäntel

Hechtgraue Offiziers-Kamelhaar - Pelerinen

Hechtgraue Offiziers-Tuch-Pelerinen

in jeder Größe Lagernd

Ignazio Steiner

Görz POLA Triest

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung
Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen

mit 3 Tannen!

6050 ist. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Außerst bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons.

Palet 20 und 40 Heller, Dose 80 Heller zu haben bei Apothekern: Wassermann, Costantini, Rodinis, Ricci, Carbuticchio und Petronio; bei Drogeristen: Tomini, Erelsch, Alfonso Antonelli und Bultani. Apoth. Bernadelli in Dignano, Apoth. Cauduffo in Parenzo, Drogerie Giov. Morobio in Parenzo, Apoth. Fabiani in Dignano, Apoth. Castro in Parenzo. 23

Kaiser-Jubiläums-Feldpostkarten

(1848—2. XII.—1914)

100 Stück 70 Heller, 1000 Stück 6 Kronen

wovon 10% zu Gunsten des „Roten Kreuzes“ abgeführt werden

sind erhältlich nur in der

Papierhandlung Jos. Krmpotić, Pola, Piazza Carli 1